

„ES KOMMT EINEM SKANDAL NAHE“

Pressestimmen zur Nichtaufwertung der Mark

LE FIGARO

Bundeskanzler Kiesinger hat sich schließlich für die Beibehaltung der Parität der D-Mark entschieden. Am Rubikon der Aufwertung angekommen, hat er nach einer Formel, die nicht neu ist, beschlossen, lieber beim Angeln zu verweilen als den Fluß zu überschreiten. Die Geschichte wiederholt sich, ohne daß es möglich ist zu sagen, ob man sie als Farce oder Tragödie bezeichnen soll. Es ist sehr ernst, daß eine dritte Krise wie der Keim im Ei in den vorausgegangenen enthalten zu sein scheint... Die D-Mark hat nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Wenn dies zutrifft, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Herbst 1969 genauso fürchterlich werden wird wie das Frühjahr und der Herbst des letzten Jahres.

Neue Zürcher Zeitung

Man kommt nicht darum herum, die Bonner Entscheidung als in hohem Maße fragwürdig zu bezeichnen. Was sich am 9. Mai im Palais Schaumburg zugetragen hat, war offensichtlich eine in Wahlkampfstimmung sich austragende Kraftprobe innerhalb der Koalition der CDU/CSU und SPD — und dies in einer Sachfrage, die von größter Tragweite ist und die infolgedessen besser rational als vermeintlich wahlpolitisch entschieden worden wäre.

Handelsblatt

Selbst um den Preis eines schweren Koalitionszerwürfnisses oder gar eines Koalitionsbruches blieb die Bundesregierung in der Währungsfrage völlig handlungsunfähig. Bonn bot... dem eigenen Volk und dem gespannt abwartenden Ausland ein jammervolles Bild.

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Pulverrauch von dem Rohrkrepierer am letzten Freitag wird noch lange in der Luft hängen. Gewiß, die Bundesregierung hat entschieden: keine Aufwertung. Aber Zweifel bestehen weiter. Besonders im Ausland wird man, bei allem Verständnis für die innenpolitische Situation und die durch die bevorstehende Bundestagswahl getrübbte Vernunft, diese Fehlentscheidung nicht so rasch vergessen. Erst recht werden wir im Inland die Folgen zu spüren bekommen, wenn jetzt der Atem der Konjunktur noch heißer

wird und die Preise stärker zu steigen beginnen.

TIME

Die Deutschen haben jetzt Charles de Gaulle kopiert, indem sie eine Zusammenarbeit in Währungsfragen durch engstirnigen Nationalismus ersetzen. Das letzte Mal, als diese Politik, den Nachbarn an den Bettelstab zu bringen, üblich war, trug sie gewaltig zur schlimmsten wirtschaftlichen Flaute dieses Jahrhunderts bei.

DAGENS NYHETER.

Durch seine tolpatschige Behandlung dieser Frage hat Bonn ein Paradebeispiel für ein schlechtes Auftreten von jemandem gegeben, der die Macht hat und einen großen Teil der Verantwortung für die Funktionstauglichkeit des internationalen Währungssystems trägt.

THE ECONOMIST

Zweifellos hat die Bundesregierung Fehler gemacht, und es ging ihr ebensosehr wie anderen Regierungen um ihre eigenen Interessen und Verhandlungspositionen. Aber es muß verstanden werden, daß Deutschland ein natürliches und völlig legitimes nationales Interesse hat... Eine Aufwertung der D-Mark ist bei der deutschen Bevölkerung in einem Wahljahr ebenso unpopulär wie eine Abwertung es in Frankreich oder Großbritannien wäre.

POLITIKEN

Es kommt einem internationalen Skandal nahe, daß Westdeutschland es nach wie vor ablehnt, seinen Verpflichtungen als extreme Gläubiger-Nation gerecht zu werden, und an dem Wert der Mark festhält, obgleich die Hauptursache, ja, die alleinige Ursache der heutigen internationalen Währungskrise ein falscher deutscher Wechselkurs ist.

Le Monde

Ist es nicht bezeichnend, daß genau 24 Jahre nach dem Waffenstillstand von 1945 dieselben, die dem besiegten Deutschland eine bedingungslose Kapitulation auferlegten, sich nun vor die Tatsache gestellt sehen, daß Deutschland die monetäre Feueereinstellung verweigert?

DEUTSCHLAND

gen beantworten, aber seinen Text mit Strauß absprechen.

Die Dienstanzweisung aus dem Kanzleramt erheiterte nebst Schiller auch seine drei Staatssekretäre, die er zur Lagebesprechung nach Leckingsen befohlen hatte. Den Herren war sogleich aufgegeben, welche Rehabilitierungs-Chance der Chef haben werde, wenn er die zu erwartenden mündlichen Zusatzfragen der FDP und seiner eigenen Leute von Strauß unzensiert beantworten könne.

Die Runde ersann eine Taktik, mit der Schiller doch noch aus der CDU/CSU-Umzingelung ausbrechen könne. Schiller: „Rin in den Bundestag, und dann Brinkmanship.“

Dieweil ließ Kiesinger seinen persönlichen Referenten Hans Neusel stündlich bei der Bundesbank nachfragen, wieviel heißes Spekulationsgeld seit der Freitag-Entscheidung wieder aus der Bundesrepublik abgeflossen sei. Am Montag waren es 2,6 Milliarden Mark. Kiesinger triumphierte: „Nä sehen Sie, das heiße Geld fließt ab.“

In Wahrheit hatten die Spekulant nur jenes Geld zurückgezogen, das sie zu Wochenanfang für die Deckung kurzfristiger Geschäfte dringend brauchten. Rund 80 Prozent des heißen Geldes blieben in Deutschland und warten weiterhin auf die nach aller wirtschaftlichen Vernunft unvermeidliche Aufwertung.

Profit aus Kurssicherungsgeschäften machten bisher allein die Banken, deren Chefsprecher Abs beim Kanzler die Aufwertung verhindert hatte. Der Vorstand der gewerkschaftseigenen Bank für Gemeinwirtschaft, Walter Hesselbach: „Die Gewinne sind im internationalen Bankennetz hängengeblieben.“

Zur Beratung der von Strauß angekündigten Ersatzmaßnahmen erschien Schiller am Dienstag mit einer Stunde Verspätung im Wirtschaftskabinett. Die SPD-Fraktion hatte ihm zuvor für den Zusammenstoß mit der CDU stärkere Rückendeckung versprochen als die Wahlstrategen der SPD-Baracke am Wochenende zuvor. Schiller über seine Hinterbänkler: „Die hatten mehr Mumm in den Knochen.“

Im Wirtschaftskabinett hofierte Kiesinger den Spätheimkehrer auf das freundlichste. An die Einführung der Devisenzwangswirtschaft — die für Schiller der „objektive Grund für einen Rücktritt“ gewesen wäre — sei nun nicht mehr zu denken: „Sie sehen, Herr Kollege, wir kommen Ihnen entgegen.“

Schiller aber, der sich von seiner Niederlage allmählich erholt hatte, suchte die Auseinandersetzung. Er fragte Strauß scheinheilig, wie es denn mit der Erhöhung der Exportsteuer stehe, die er in der neuen Strauß-Vorlage auch nicht mehr hatte finden können. Der Strauß vom Dienstag distanzierte sich vom Freitags-Strauß: „Dann hätten wir ja auch aufwerten können.“

* Eine von dem verstorbenen US-Außenminister John Foster Dulles entwickelte Diplomatie hart am Rande eines Krieges.